

Verheißung. Der eigentliche Bruch tritt ein, als diese Bilder sich nicht mehr anreichern, sondern verblassen und verkümmern. Die Namen sickern ins Alltägliche: die „Helferinnen“ sind nicht mehr die todlosen Wesen des Bergs, es sind die weiblichen Bediensteten einer Luftwaffeneinheit; der „Nachttäger“ fährt nicht mehr gewaltig durchs Gewölk, er sitzt in seiner Maschine und wird von Radarstationen gelenkt. Der Mensch hat sich aus der Natur erhoben, hat sie dienstbar gemacht. Er „pflanzt nach der Schnur“, er lässt „gegen Eintrittsgeld die Natur auf sich wirken“. Aber die Natur bleibt stumm und vordergründig. Fortschritt als Sinnverlust – das Wissen darum führt zu einer ironischen Spannung. Manchmal zündet der Funke; an der Grenze unserer Wirklichkeit tauchen die alten Bilder auf. Dem jungen Seminaristen zeigt sich im Angesicht des Todes die Urschel mit ihren roten Strümpfen; Hagmann und seine Kollegin sehen, als sie die Liebe wagen, das Schiff im Berg. Aber die Bilder vermögen den Alltag nicht mehr festlich zu durchdringen. Das Festliche sind jetzt Betriebsausflüge, Omnibuskolonnen, Lautsprecher, wohlverzäunte Tropfsteinhöhlen.

Man wird hier die schwäbischen Vorbilder weniger gern sehen; aber es sind die Tropfsteinhöhlen der Alb. Sie sind es und sie sind es nicht. Gaisers Buch ist kein Albführer mit eingebauter Liebesgeschichte, kein folkloristisch drapiertes Wanderbuch. Gerd Gaiser stellt in Frage: Heimat und Heimatlosigkeit, Heimatpflege und Heimatrummel. Nur so viel darf gesagt werden, daß das Buch auch aus den besten Kräften dieser Heimat gespeist ist und ohne Lüge in die Dichtung rettet, was in der Wirklichkeit vielleicht schon verloren ist. H. Bausinger

*Heimat Baden-Württemberg*, herausgegeben von Rudolf K. Goldschmit-Jentner und Otto Heuschele. 375 Seiten, 8 Tafeln, Halbleder DM 14.80. Carl Pfeffer Verlag Heidelberg. – Der Plan dieses „Heimatbuches von Main und Neckar zum Bodensee“ ist bei den Herausgebern aus der Absicht heraus entstanden, die beiden Landesteile Baden und Württemberg „auch im Erlebnis der Bewohner zu einer Einheit zu verschmelzen“. Und auf diesem Gebiet ist noch sehr viel zu tun. Denn zunächst wurde und wird die Zusammenlegung in weiten Kreisen der Bevölkerung als ein mehr oder weniger willkürlicher Verwaltungsakt empfunden. Die Geschichte lehrt aber, daß scheinbar gewaltsame Gebietszusammenlegungen im Lauf der Zeit zu lebendigen Staatsgebilden zusammenwachsen. Die besten Beispiele dafür sind das einstige Königreich Württemberg und das einstige Großherzogtum Baden. Beide Länder waren zunächst künstliche Gebilde von Napoleons Gnaden, zusammengelegt aus kleinen Fürstentümern, Grafschaften, Grundherrschaften, Abteien und freien Reichsstädten. Ein halbes Jahrhundert später waren sie geschlossene Staaten, deren Bewohner ein starkes einheitliches Geschichtsbewußtsein und Staatsgefühl hatten – so stark, daß sie es heute nur ungern opfern. Aber sollte heute im 20. Jahrhundert ein Verschmelzungsprozeß nicht möglich sein, wie es sich im 19. Jahrhundert reibungslos und zum Wohl der Landesbewohner vollzogen hat? Auf dieses Ziel hin sind die Beiträge ausgewählt. Es geht darum, die Sonderart der Landschaften, die Stammeseigentümlichkeiten und das Geisteserbe beider Landesteile dem Leser nahezubringen, um dadurch mitzuschaffen an der inneren Einheit des neuen Bundeslandes, das unsere Heimat ist. Das Buch gehört vor allem in die Hand der jungen Menschen, die – wie Bundespräsident Heuß in seinem Geburtsort sagt – von den Verstimmungen „in ein paar Jahrzehnten gar nichts mehr wissen werden“, wenn auch vielleicht manche Älteren noch etwas grollen und vergangenen Zeiten nachtrauern. Rühle

Hohenzollern von Walther Genzmer mit Aufnahmen von Helga Schmidt-Glassner, Deutscher Kunstverlag 1955, DM 12.80. – Der Deutsche Kunstverlag hat einen guten Griff getan, als er die führende Photografin Südwestdeutschlands und den Landeskonservator von Hohenzollern für das neue Werk der Reihe „Deutsche Lande, deutsche Kunst“ verpflichtete. Die eigens hierfür gefertigten Aufnahmen, die durch solche von Haselmeier-Sigmaringen und Weber-Hechingen ergänzt werden, zeugen nicht nur von voller Meisterschaft über die technischen Mittel, sondern auch von einem geschulten Blick für den besonderen wissenschaftlichen Zweck eines jeden einzelnen Bildes und gerade darin für die künstlerische und kunstgeschichtliche Eigenart des photographischen Gegenstandes. Die reiche Anschauung, welche die 96 Tafelabbildungen vermitteln, ist so von hohem und eigenem Wert. Sie zeigen im übrigen auch, wie vorbildlich das auf dem Gebiet der Denkmalpflege in Hohenzollern Geleistete ist. Der 29 Seiten umfassende Text von Walther Genzmer bewältigt die Schwierigkeiten, welche die Kunstgeschichte eines, erst dem frühen 19. Jahrhundert entstammenden politischen Gebildes bietet, in der besten Weise. Die Beschränkung der Darstellung nämlich auf einen so beschaffenen Raum führt ihn zunächst zur Hervorhebung von vielem, meist wenig beachtetem, wertvollem Kunstgut (etwa des, aus Kloster Hedingen stammenden, Golgathagemäldes des Meisters von Meßkirch, der Grablegungsgruppe von Walbertsweiler, des Wohnraumes in der Bannmühle Heiligenzimmern), zum Teil auch der Museen (Hausaltärchen von 1525 im Museum Sigmaringen). Sodann nützt der Verfasser die Möglichkeiten der Herausarbeitung der kunstgeschichtlichen Beziehungen, in denen naturgemäß das fast vom See bis an den Neckar sich erstreckende Land stehen muß, voll aus. Wir erfahren beispielsweise viel über die Einflüsse des Seengebietes (Konstanzer Kirchentyp in Veringendorf, Konstanzer Malschule in den Fresken des 14. Jahrhunderts am gleichen Ort – hinzuweisen wäre etwa auch auf die Einflüsse der Seoplastik bei der erwähnten Grablegung –, sodann die Werke der Überlinger Bildhauer V. Moll und H. U. Glöckler, der beiden Esaias Grueber aus Lindau). Daneben tritt gegen 1500 der Einfluß der politisch mächtig gewordenen Städte des Nordens, so in der einst pseudobasilikalen Kirche in Laiz, ferner in der vermutlich von Reutlinger Steinmetzen errichteten Kirche in Hettingen und dem ebenfalls von Reutlinger Meister gearbeiteten Sakramentshaus von Stetten.

Groß ist die Bedeutung der Ulmer Plastik aus der Zeit um 1500, deren Glanzstück in Hohenzollern der Altar des B. Zeitblom und Syrlin d. J. in Bingen ist, wo sich auch eine Beweinungsgruppe von Martin Schaffner befindet, während Feldhausen eine Mutter Gottes aus der Werkstatt von Gregor Erhart besitzt. Allmählich kommt es auch zur Wirksamkeit örtlicher Kräfte, so der Brüder Strüb, die um 1500 die Pfarrkirche Hettingen ausmalten; Ulmer Einfluß wird auch hier deutlich. An den Meistern Wendelin Nuferer aus Herrenberg, der den ornamentalen und zum Teil auch figürlichen Stuck in St. Lutzen bei Hechingen ausführte, Hans Amann aus Villingen, der Grabdenkmäler in der Hettinger Stadtpfarrkirche sowie Kanzel und Stuckfiguren in St. Lutzen bei Hechingen fertigte, ferner den Brüdern Taubenschmid, Bildhauern aus Hauses im Killertal, wird der Reichtum der Spätrenaissance an kleineren, in ihrer Art einflußreichen Kunstmittelpunkten deutlich. Im Barock endlich steht Hohenzollern unter den weit reichenden Einflüssen der in Oberschwaben arbeitenden Meister. Zu den Graubünden gehörten Balbieri in Frohnstetten und Alberthal in Sigmaringen, zu den Vorarlbergern Michael Beer, vor allem in Inzigkofen, Jodokus Beer in Habsthal und Wald (hier vielleicht mit Franz Beer); dazu kommen

Christian Wiedemann in Wald, J. M. Fischer in Haigerloch, Franz Anton Bagnato in Hohenfels und Liggersdorf, d'Ixnard in Hechingen. Von den oberschwäbischen Bildhauern sind Felizian Hegenauer aus Pfullendorf und Josef Christian aus Riedlingen vertreten. Groß ist die Zahl der namhaften Stukkaturen, denen wir einen guten Teil der barocken Herrlichkeit Hohenzollerns verdanken; zu nennen sind die Schmutzer, C. de Mola, Johann und Nikolaus Schütz, J. J. Schwarzmann, J. M. Feichtmayer, I. A. Feichtmayer. Bedeutende Fresken führten Gottfried B. Götz und J. J. Wegscheider aus. Daneben treten die Einheimischen nicht zurück: Chr. Großbayer als Architekt, J. G. Weckenmann in Haigerloch und Frz. M. Hobs in Sigmaringen als Bildhauer, dazu M. von Ow als Maler. Übrigens sind auch neuere Erscheinungen, wie die Burg Hohenzollern mit ihrer historisierenden Gotik, die heute schon historisch und denkmalwürdig geworden ist, oder die Beuroner Kunstschule behandelt. So kann dieser Band, der die schönste Anschauung der Meisterwerke Hohenzollerns und reiches Wissen vermittelt, jedem Kunstreund wärmstens empfohlen werden. *Schabl*

Der *Schussenrieder Bibliothekssaal und seine Schätze* und *Das Schussenrieder Chorgestühl* von Alfons Kasper; beide im *Libertas*-Verlag Erolzheim 1954, DM 3.80 und 3.20. — Die beiden, mit je rund 30 Tafelabbildungen versehenen und nicht zuletzt darum höchst preiswerten Bändchen stellen Vorarbeiten zu einem noch nicht veröffentlichten Werk „Das Prämonstratenser Stift Schussenried/Bibliotheksräume und ihre Schätze“ dar, auf dessen Erscheinen wir hoffentlich nicht allzu lange zu warten brauchen. Denn dieses wird, nach den vorliegenden beiden Proben, die erste wirklich authentische, sämtliche Gebiete der Kulturgeschichte umfassende Darstellung eines schwäbischen Reichsstiftes sein. Der Verfasser verbindet die genaueste Kenntnis der zitierten Quellen mit der der einschlägigen Gesamtliteratur, die in wertvollen bibliographischen Teilen nachgewiesen wird. Dabei wird deutlich, wie viel bisher kritiklos abgeschrieben wurde und wie bitter notwendig es ist, archivalische Quellenarbeit zu leisten. Hier liegt das vor, was man von einer wissenschaftlichen Arbeit erwarten darf: Quellenstoff aus erster Hand, eingeordnet in die Zusammenhänge des bisher Bekannten. Dies gilt nicht nur für die rein kunstgeschichtlichen Sachverhalte, vor allem hinsichtlich Macheins und Emeles, sondern hauptsächlich für die Ikonographie, die in das weite, größtenteils unbearbeitete Feld der barocken Geistesgeschichte führt. Hier schöpft der Verfasser ganz aus dem Vollen. Man wünscht die beiden, für Jeden erschwinglichen Werke in den Händen aller vielseitig gebildeten Heimatfreunde. *Schabl*

Gottlob Ernst, *6000 Jahre Bauerntum im oberen Gäu*. Lieferung 3. Diese 3. Lieferung führt mitten hinein in die Geschichte des Dorfes und handelt von der „Herrschaft“ und dem „Grundherrn unserer Bauern“ an der Hand aller irgendwie erreichbaren und für Deckenpröpste bedeutsamen Urkunden, wobei auch die so oft erscheinenden, uns heute fremden Begriffe wie Gerichtsherr, Vogtei, Leibherr, Zentherr, Grundherr, Gült, Hellerzins, Fronhof, Widemhof u. a. sehr geschickt eingeführt und erklärt werden. Desgleichen die Forderungen des Bauernkrieges und ihre Ursachen und die bekannten „Ablösungen“ im 19. Jahrhundert. Hier sieht man wirklich hinter die Kulissen eines Dorfes. Das ist Heimatkunde im wahrsten Sinne, wei man sie eben nur an einem Dorf aufklären kann. Diese gründliche Arbeit kann Vorbild für viele andere sein. *Schwenkel*

*Stuttgart im 19. Jahrhundert*, herausgegeben von Gustav Wais. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Ganzleinen DM 14.80. — Welche Stadt in deutschen Landen kann sich rühmen, solch einzigartige Bilderwerke ihres Bestandes an Bau- und Kunstdenkmalen zu besitzen, wie gerade Stuttgart in den bereits vorliegenden Publikationen seines städtischen Denkmalpflegers Gustav Wais. Er legt jetzt eine Publikation vor, die in einer selbst den Kenner der Stuttgarter Stadtgeschichte überraschenden Aquarellsammlung das Stadtbild Stuttgarts vorwiegend um die Jahrhundertwende zeigt. Es sind Aquarelle des Stuttgarter Malers August Federer, die fast alle unbekannt sind.

Die Bildersammlung ist dem verstorbenen einst in Stuttgarter Kreisen hochgeschätzten Justizrat Dr. Kielmeyer zu verdanken, der aus Liebe zu seiner Vaterstadt den Kunstmaler August Federer um die Jahrhundertwende beauftragte, das Stadtbild Stuttgarts in seinen Baulichkeiten, Straßenbildern und den heimeligen Winkeln der Nachwelt in mehr als 100 Aquarellen festzuhalten. Es ist zu bedauern, daß diese Lebensarbeit Federers, dieses echten Heimatkünstlers, nicht als geschlossene Sammlung der Stadt Stuttgart erhalten werden konnte, sondern nach der Währungsreform in alle Hände zerstreut wurde. Photographien sind bewußt ausgeschieden, wodurch die Bildersammlung, durch das Auge eines Malers gesehen, zu einem einheitlichen Ganzen abgestimmt wird. Einige Gemälde, Aquarelle, Stiche, Lithos wohl von anderer Hand, aus der eigenen Sammlung des Verfassers, sind dazwischen gereiht, soweit eine Ergänzung der dargestellten Bauwerke und Straßenzüge der Vollständigkeit halber als nötig erschien. Diesen der Wirklichkeit abgelauschten Bildern ist eine liebenswerte Heimattreue abzuspüren.

Der Künstler läßt uns in lebendigen Farben die alten Häuser aufleben, die Gassen und manche anheimelnde Winkel des alten versunkenen Stuttgart, durchweg in malerischen Motiven, die uns Älteren zum Teil wohl vertraut waren. Noch standen die Legionskaserne, der Kleine Bazar und der erste Bahnhof neben dem Marquardt, Stuttgarts berühmtestem Hotel. Aber einen Olga-, Friedrichs-, Wilhelms- oder Eberhardsbau gab es damals noch nicht. Auf dem Gelände des heutigen Schloßgartenhotels beim Königstor wieherten die edlen Pferde des Königs und wo heute der goldene Hirsch in luftiger Höhe über trostlosen Ruinen sein Dasein fristet, feierten dazumal Tenore und Primadonnen ihre Triumphe in Stuttgarts altem Hoftheater.

Jede Bildseite wird mit stadt-, bau- und kunstgeschichtlichen Angaben erläutert und oft durch erzählende und anekdotische Beigaben zu einem Fundort amüsanter Merkwürdigkeiten erweitert. Auf 160 Seiten reiht sich Bild an Bild, vortrefflich reproduziert, und beim Umblättern wird eine Zeitepoche vor mehr als 60 Jahren lebendig, von deren Gemütlichkeit und Behaglichkeit sich nichts mehr ahnen läßt. So zeigt das Buch unser liebes altes Stuttgart, wie es einmal wirklich war. *W. Weber*

*Schillers Werbung um Lotte* von Karoline Bruder-Krauß, A. Rempiß-Verlag, Marbach 1955. Die kleine, nur 16 Seiten umfassende Schrift hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Menschen Schiller lebendig werden zu lassen und löst diese Aufgabe, in dem sie uns mit dem Werden der, bezeichnenderweise lange Zeit ein offenes Bekenntnis scheuenden, Liebe Schillers zu Charlotte von Lengefeld in der ansprechendsten Weise an Hand von Briefen unterrichtet. Es ist ein kleines Werk, das man vor allem in den Händen der heranreifenden Jugend wissen möchte, wozu beizutragen jedermann insofern in der Lage sein dürfte, als der Preis nur 80 Pfg. beträgt. *Schabl*